

Zehn weitere Namen vor drei Wohnhäusern stehen für Bielefelder Opfer des Nationalsozialismus

Stolpersteine erinnern an Schicksale

Von Peter Bollig

BIELEFELD (WB). Zehn weitere so genannte Stolpersteine des Berliner Künstlers Gunter Demnig erinnern in Bielefeld an Verfolgte und Opfer des Nationalsozialismus. An drei Adressen setzte Demnig die Betonsteine vor den früheren Wohnhäusern der Verfolgten ins Pflaster – mit einer Messingplatte auf der Oberseite, in die deren Namen graviert wurden.

197 Stolpersteine in Bielefeld verdeutlichen das Ausmaß der Verfolgung, Anfang 2022 soll der 200. Stein in dieser Stadt verlegt werden, wie Dr. Christine Biermann, Vorsitzende der Stolperstein-Initiative Bielefeld, berichtete. Europaweit wurden seit 1996 rund 80.000 Stolpersteine in Straßen- und Gehwegpflaster gesetzt.

Familienangehörige, Vertreter der Initiative und Bewohner der Häuser waren dabei, als Demnig am Donnerstag vier Stolpersteine vor dem Haus Henriettenstraße 16 installierte, die nunmehr Teil des größten dezentralen Mahnmals der Welt sind. Die Inschriften erinnern an die Jüdin Martha und Paul Libowski sowie Helga und Herbert Kokerbeck, Kinder aus Martha Libowskis erster Ehe. Nach ihrer Scheidung in Leipzig zog Martha Libowski, geborene Grünewald, in ihre Geburtsstadt Bielefeld zurück,



Künstler Gunter Demnig setzt vier Stolpersteine vor das Haus Henriettenstraße 16. Dort lebten Martha und Paul Libowski sowie Marthas Kinder Helga und Herbert Kokerbeck. Nur die Kinder überlebten den Holocaust.

wo sie 1940 Paul Libowski heiratete. Als die Repressalien größer wurden, wanderte Sohn Herbert nach Palästina aus, Tochter Helga zog nach Dänemark. Die Kinder überlebten. Martha und Paul Libowski wurden 1941 nach Riga deportiert, wo sich ihre Spur verliert.

An der Artur-Ladebeck-Straße 60 erinnern nun Stolpersteine auch an Marthas

Schwestern Jenny Grünwald und Rosa Schaffranke. Auch sie wurden deportiert und getötet.

An der Laerstraße 12 zeigen Stolpersteine die Namen von Johanna Dreyer, Leo Sondermann sowie Meta und Hertha Goldstein. Nach dem Tod ihres Mannes

im Jahr 1922 vermietete Johanna Dreyer, Leiterin des jüdischen Frauenvereins

Bielefeld, Zimmer ihrer Wohnung an Meta Goldstein und Leo Sondermann. Alle drei wurden zunächst

in so genannte Judenhäuser in Bielefeld umgesiedelt, später deportiert und getötet, ebenso Metas Schwester Hertha, die zuletzt am Goldbach 16 wohnte.

Schilchesches Bezirksbürgermeister Martin Sauer freute sich, dass die Erinne-

rungskultur durch dieses Gedenken weitergehe und Einzelschicksale ins Bewusstsein rückten. Hartwig Hawerkamp, Vorsitzender des Heimatvereins Schilchesche, berichtete von 71 jüdischen Mitbürgern, die in Schilchesche lebten, und betonte: „Auch hier ist das passiert, was überall in Deutschland mit Juden passiert ist.“

Foto: Thomas F. Starke

WB
17.12.2021